

Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Text je 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Behdort a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Auf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Auf 271
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Beleggeld 2,00 RM, im Postbezugs 2,00 RM und Zustellgebühr



Seit 1871
Totalanzeiger für den Kreis Altenkirchen,
für Siegerland, Westerwald u. Amt Moersbach
Beilagen: Heiliges Heilmatende, Sonntagsblätter von der Sieg



Nr. 287 Montag, den 7. Dezember 1942 71. Jahrgang

Starke Sowjetangriffe gescheitert Stützpunkt in der Kalmückensteppe zerstört

Moskau, 6. Dez. Der Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Abschnitt Tuapse griffen deutsche Truppen überraschend an, erzielten trotz besonders ungünstiger Wetterverhältnisse Gelände- und erbeuteten leichte und schwere Infanteriewaffen. Starke Angriffe der Sowjets im Dikaukasus scheiterten wieder unter schweren Verlusten an dem hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen. Die Unternehmungen schneller Verbände nördlich des Kaukasus wurden fortgesetzt und über 1000 Gefangene eingebracht.
Der gemeldete Vorstoß in der Kalmückensteppe wurde bis tief in den Rücken des Feindes fortgesetzt und dabei ein Stützpunkt des Gegners mit großen Verlusten für Panzertankwagen zerstört.
Zwischen Wolga und Don griffen die Sowjets auch am 4. Dezember unter starkem Einsatz von Panzern vergeblich an, 75 Panzer wurden vernichtet, 12 bewegungsunfähig geschossen und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Waffen zugefügt. Ein kraftvoller Angriff einer Panzertruppe zerstörte feindliche Panzer- und Kavalleriekräfte, wobei 2000 Gefangene und 14 Geschütze als Beute eingebracht wurden.

Tunis zwei feindliche Flugzeuge ab. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.
An der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern sechs Flugzeuge.
1100 Gefangene in Tunesien
Moskau, 6. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Dikaukasus und im Terek-Gebiet wurden Angriffe der Sowjets im Nahkampf und teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Mehrere Panzer wurden vernichtet und über 1600 Gefangene eingebracht. Im Tiefen Angriff an der Küste griffen die feindlichen Infanterie hohe Verluste zu und schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.
Zwischen Wolga und Don wurde in wechselnden Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet, 20 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe versorgten trotz schwieriger Wetterverhältnisse die kämpfende Truppe.
In den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen Wolga und Don zeichnete sich das 2. Bataillon eines Wiener Grenadierregiments durch vorbildliche Haltung besonders aus.
Im großen Donbogen wurden in den letzten Tagen wiederholt mit Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets gegen einen wichtigen Luftstützpunkt abgewiesen.
Im Raum zwischen Kalinin und Mlenn-

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Moskau, 6. Dez. Der Führer verlieh am 4. Dezember 1942 dem Oberleutnant Eberhard Kelling-Schmidt, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, als 150. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und landete dem Belieben folgendes Telegramm:
„An dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 150. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
ad. Adolf Hitler.

Roosevelts Raubzug

Nur Eisenhower darf befehlen
Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Nordafrika, der US-General Eisenhower, hat es für notwendig erachtet, dem verräterischen französischen Admiral Darlan an der Rolle eines französischen Staatsoberhauptes in Nordafrika, die er sich angemaßt hat, seine „Glückwünsche“ auszusprechen. Erklärt ist das natürlich nicht gemeint; denn schließlich hat Eisenhower von Darlan etwas mehr erwartet, vor allem die Auslieferung der französischen Flotte. Im übrigen aber hielt man es in nordamerikanischen Kreisen in Nordafrika für notwendig, klar darauf hinzuweisen, daß Darlan militärische Befehle nicht erteilen, ja nicht einmal seinen verräterischen Landsmann Giraud verhaften darf. Befehle darf in Nordafrika nur ein Mann geben, nämlich General Eisenhower als Statthalter Roosevelts.

See scheiterten zahlreiche, vielfach mit starker Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes, zum Teil in erbittertem Nahkampf. Der Gegner verlor 51 Panzer und erlitt erneut hohe blutige Verluste.
Bei Stoßtruppangriffen im Nordabschnitt zeichnete sich ein Verband der Waffen-SS besonders aus.
In Tunesien wurde die Säuberung des Kampfgebietes bei Lejdurba fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 1100 erhöht. Die Zahl der vernichteten Panzerkampfwagen beträgt über 70, die der erbeuteten Geschütze mehr als 40. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Kolonnen und Ausladungen im Hafen von Boue. Jagdflieger schossen am gestrigen Tage über diesem Kampfraum ohne eigene Verluste 14 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab.
An der Südküste Englands führten Jagd- und Kampfflugzeuge Tagesangriffe gegen Eisenbahn- und Industrieziele durch.

Immer deutlicher zeigt sich, daß die Panzer nicht nach Nordafrika gekommen sind, um Frankreich zu befreien, sondern sie wollen sich in Nordafrika für alle Zeit festsetzen, um das französische Kolonialreich dem Dollarimperialismus zu unterwerfen. Wie groß die Raublust der Vereinigten Staaten ist, zeigt auch daraus hervor, daß auch die Engländer sich in Nordafrika schon gebührend fühlen. Schon die Art, wie Darlan versucht hat, sich in Maier eine neue Position zu verschaffen, hat in England verstimmt, weil man dort dem Verräter Darlan nicht sonderlich viel Vertrauen schenkt. Wie wir von dem britischen Außenminister Eden aus einer Erklärung vor dem Unterhaus wissen, ist England von den Plänen Darlans vor ihrer Bekanntgabe nicht einmal unterrichtet worden! Gleichzeitige hätte Eden hinzu, daß die britische Regierung sich durch die Erklärung Darlans in keiner Weise gebunden erachte. Auch die englischen Zeitungen sind erköst über die Art, in der die Amerikaner sich in Nordafrika betätigen. So haben die Direktoren der englischen Zeitungen sich bei der britischen Regierung über die Haltung der amerikanischen Behörden in Nordafrika beschwert und dabei darauf hingewiesen, daß die Panzer den englischen Journalisten nicht einmal freie Reisen durch Nordafrika gestatten. Die britischen Pressevertreter würden vielmehr gezwungen, nur solche Neuigkeiten wiederzugeben, die von den amerikanischen Nachrichtenagenturen für gut befunden werden. Das aber, so erklärten die britischen Reimassdirektoren, sei ein unläuterer Wettbewerb.

Die Zeit ist unser Bundesgenosse

Dr. Goebbels über die militärische und politische Lage

Moskau, 6. Dez. Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend im Berliner Sportpalast zu der Amtsträgerkonferenz seines Hauses, um ihr in richtiger Weise die Ausrichtung der Politik der deutschen Partei und die militärische Lage zu verdeutlichen und die Marschroute für die nächste Zukunft aufzuzeigen. Der Minister führte u. a. aus:
Als uns im Jahre 1939 dieser zweite Weltkrieg von den Westmächten ausgerufen wurde, sei, da habe sich jeder geschichtlich und politisch denkende Mensch darüber im klaren sein müssen, daß die deutsche Nation nun vor ihre große Probe gestellt sei und es daraus ankomme, all die Lebens- und Schicksalsfragen des deutschen Volkes zur Lösung zu bringen, die bis dahin ungeklärt geblieben waren. Denn während wir durch 300 Jahre hindurch oft nur um blasser Ideologien willen zum Schwerter gegriffen hätten, sei die Welt in beständige und heillose Kämpfe eingeteilt worden. Als wir zum politischen Erwachen gekommen seien, sei für uns kein Raum mehr vorhanden gewesen.
Durch diese gegebenen Verhältnisse sei diesmal von Anfang an unsere Kriegsführung be-

stimmt worden. Es sei nicht damit getan gewesen, das Deutsche Reich an seinen Grenzen zu beschließen, sondern es sei darauf angekommen, den Krieg weit in die gegnerischen Räume hineinzutragen und damit die Basis für seine siegreiche Fortsetzung zu schaffen.
Wolle man sich über unsere derzeitige Lage unterrichten, dann müsse man sich diesen Tatbestand vor Augen halten. Man müsse unsere Situation vor heute mit der von 1939 vergleichen, um sich über das bisher Erreichte vollständig klarzuwerden.
„Hätte man uns im September 1939 vorangeführt, daß wir im Dezember 1942 um die Wolga in Stalingrad und um Tunis und Bizerta kämpfen würden, dann wären wir vieler damaliger Sorgen entbehen gewesen. Denn damals haben wir nicht nach der Wolga, sondern nach dem Rhein geschaut, und wir haben nicht um Bizerta, sondern um Saarbrücken gekämpft; daran mag man den Unterschied unserer Lage zwischen heute und damals am besten erkennen“, so rief Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall seiner Zuhörer aus.
„Aus der außerordentlich begrenzten und begünstigten Operationsbasis, die wir 1939 besaßen, sind wir so weit vor allem in den Osten hineingekommen, daß uns keine fruchtbarer Felder und keine reichen Rohstoffgebiete für unsere weitere Kriegsführung zu gute kommen. Das ist das Entscheidende.“
Wenn sich neben allen Vorteilen, die sich aus der räumlichen Weite für unsere Kriegsführung ergeben, auch einmal ein geringfügiger Nachteil herausstelle, so könne man das gelassen in Kauf nehmen.
Die Engländer suchten nun freilich nach wie vor, Siege für sich zu erfinden. So hätten sie in letzter Zeit von einem „offensiven Erfolg“ gegen Rommel geredet. Die Wahrheit sei aber anders: „Denn nicht die Engländer bedrohen heute Berlin, sondern wir bedrohen damals Kairo. Die Engländer haben also zwar vielleicht eine unserer schweren und gefährlichen Offensiv-Drohungen für diesen Zeitpunkt bekräftigt, aber nicht einen raumpolitischen Gewinn errungen, der ihrer Kriegsführung einen entscheidenden Vorteil hätte verschaffen können.“
Dr. Goebbels legte dann dar, wie es in Wirklichkeit um den „fäulenden Sieg“ bestellt sei. Den Amerikanern und Engländern nach ihrem Einbruch in das nordafrikanische Gebiet ihres ehemaligen französischen Bundesgenossen geliefert hätten. In Wahrheit habe es sich hier nicht um einen militärischen, sondern um einen Sieg der Intrigen gehandelt, denn es sei keine Rüstung, ein Gebiet zu besetzen, dessen Verlust die Tote dazu öffne.
Wenn die Engländer und Amerikaner allerdings tatsächlich die Absicht befäßen, in Europa eine zweite Front aufzurichten, dann sei nicht recht einleuchtend, weshalb sie den weiten Weg von Amerika über England nach Afrika machten, wo doch der Weg zwischen Dover und Calais viel näher sei. Es scheint also auch bei ihnen die Erkenntnis durchgedrungen zu sein, daß jeder ernsthafte Versuch, auf dem

Ein Teilgeständnis Lord Alexanders

Er gesteht wenig und verschweigt viel

Moskau, 6. Dez. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, gab im Unterhaus eine Erklärung über die Flottenoperationen im Zusammenhange mit den Landungen in Nordafrika ab. Dabei bekennt er sich auch zu einem Teilgeständnis über den Überfall, den die britische Flotte an der nordafrikanischen Küste über sich ergehen lassen mußte. Alexander gestand, daß der Flugzeugträger „Wenger“ das Kreuzer „Dunbar“, die Zerstörer „Brook“ und „Martin“, die Korvette „Gardonia“, die Zerstörer „Walney“ und „Hartland“, die Schaluppe „Ves“, das Versorgungsschiff „Mecla“, das Minenräumboat „Algerine“ sowie der niederländische Zerstörer „Naar Swers“ als verloren anzunehmen seien.
Alexander fügte hinzu, daß die Verluste an Handelsschiffen nicht veröffentlicht würden.
Daß die britische Admiralität die schweren englischen Schiffverluste nur ratenweise bekannt gibt, angeblich, um dem Feind keine wertvollen Informationen zu geben, in Wirklichkeit aber, um eine Schockwirkung auf die eigene Öffentlichkeit zu vermeiden, ist nun bekannt. Wenn aber wie in diesem Falle, nur wenige Tage nach der deutschen Veröffentlichung über die feindlichen Schiffverluste vor Nordafrika die britische Admiralität mit Verlustziffern heraustritt, dann hat man bestimmt mehr zu verschweigen als man zuzugestehen bereit ist.
Wenn der Erste Lord der britischen Admiralität sich aber weigert, die Verluste an

Handelsschiffen überhaupt zu veröffentlichen, weiß man, was die Glücke geschlagen hat. Nur Aufrechterhaltung seines Gedächtnisses sei noch einmal die entwerfende Stelle aus dem DNB-Bericht vom 30. November angeführt: In der Zeit vom 7. bis 25. November wurden in den Häfen und Küstengewässern Französisch-Nordafrikas 23 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 165 000 BRT versenkt, weitere elf Handelsschiffe mit zusammen 100 000 BRT schwer beschädigt.
Im Zusammenhang mit den feindlichen Landungen in Französisch-Nordafrika sind, wie das USL-Marineministerium ausgehen muß, fünf große Truppentransporter mit zusammen 53 000 BRT gesunken. Alle diese Schiffe fuhren unter nordamerikanischer Flagge.
Hierbei handelte es sich um die ehemaligen, jetzt ungetauften USL-Passagierdampfer „President Cleveland“ (12 568 BRT), „President Pierce“ (12 579 BRT), „Exeter“ (3360 BRT), „Calibur“ (9359 BRT) und „Santa Lucia“ (9135 BRT).
Über die Verluste an Frachtdampfern schwiegen sowohl die Nordamerikaner als auch die Briten. Den Verlust der fünf großen Truppentransporter konnte man in Washington nicht länger verheimlichen, da diese großen Schiffe dem amerikanischen Publikum namentlich bekannt waren und die Aussagen von Überlebenden inzwischen in den USL bekannt geworden sind.

Schließlich wirkte die schwere Rivalität zwischen dem britischen Imperialismus und dem nordamerikanischen auf das englische Oberhaus zurück, indem der Lordpräsident Lord Cranborne sich dahin vernehmen ließ, die britische Erziehungsfrage an den Kolonialvölkern sei noch nicht beendet. Mit dieser Erklärung wollte Lord Cranborne offenbar andeuten, daß England noch nicht die Absicht hat, seinen Raub völlig in Nordafrika abzurufen. Dieser Streit zwischen England und Nordamerika zeigt, wie weit es bereits mit dem britischen Empire gekommen ist. Unterdrückt wird das weiter durch eine Ankündigung Edens, nach der England große Schwierigkeiten hat, um zwischen Syllia und Charybdis hindurchzukommen. Eine Macht, die noch heute hochmütig auf andere Nationen herabsieht und in allen Weltteilen die anderen Völker unterdrückt und verachtet, muß in Nordafrika eine Demütigung nach der anderen hinnehmen und ihre Staatskunst danach ausrichten, daß sie in Nordamerika nicht Mißfallen erregt. Dieser Politik des gegenseitigen Betrugs steht gegenüber die Kameradschaft der Aufkommenarbeit, die den Kampf Deutschlands, Italiens, Japans und ihrer Verbündeten kennzeichnet. Während im Feindlager der eine den anderen überlisten will, führen wir, um ein Wort aus der letzten aufreißenden Rede Mussolinis zu gebrauchen, einen heiligen Krieg, den wir Schulter an Schulter bis zum Endlichen durchkämpfen werden.

europäischen Kontinent zu landen, die gleiche Antwort finden werde, die bereits in Dreyer erteilt worden sei.
Der Minister schilderte dann die Lage im Osten. Die Engländer hielten uns immer entgegen, daß die Zeit für sie arbeite und daß die außerordentlich weit ausgedehnten Fronten für uns nur eine schwere Belastung bedeuteten, die wir auf die Dauer nicht ertragen könnten. Sie versetzten uns auch ständig militärische Ziele unterzuwerfen, die wir niemals gehabt hätten, nur um daraus das Verlangen unserer Kriegsführung zu beweisen. Sie wollten uns aber auch weismachen, daß gerade ihre dauernden Niederlagen zuguterletzt zum Endsieg führen und daß unsere ständigen Siege schließlich die Katastrophe nach sich ziehen müßten.
Tatsächlich lägen die Dinge genau gegenteilig. Die Zeit sei nicht gegen, sondern Bundesgenosse, wenn man sie zu nutzen verstehe und wenn man Raum genug besäße, um aus ihm die Mittel zur weiteren siegreichen

Kriegsführung zu schöpfen. Das aber sei bei uns heute der Fall.

Schließlich sei ja doch ein Kriterium dafür, ob die Zeit für einen kriegsführenden Staat oder gegen ihn wirke, die Frage, ob seine innere Situation sich bessere und stabilisiere. Da wir ja immerhin in der Lage gewesen seien, unsere Lebensmittellieferungen herauszuführen, während England sie in diesem Winter weiter herunterziehen müsse, sei die Frage des Für und Wider wohl eindeutig zu unseren Gunsten entschieden.

Auch sowjetische Offensiven könnten an dem jetzigen Zustand nichts Entscheidendes mehr ändern. „Es ist unsere unerlöschliche Gewissheit“, so rief Dr. Goebbels, und dringender Beifall bejubelte ihm die Zustimmung der Massen, „daß im Tode der bessere Mensch, die bessere Rasse, die bessere Anschauung und die bessere Führung den endgültigen Sieg davontragen werden, wie sie im geschichtlichen Ablauf der Welt noch immer gesiegt haben.“

Dr. Goebbels faßte die militärische Lage dann noch einmal zusammen und gab, immer wieder von stürmischen, nicht enden wollenen Zustimmungsrufen und Beifall unterbrochen, die Parole für die kommende Zeit:

„Wir müssen zäh bleiben!“ so rief er, „nicht vom Feind ablassen, ihm nicht vom Leder gehen! Er sucht uns heute wieder zu täuschen und zu verwirren, wie er es 1918 tat. Damals waren wir nicht zusammengebrochen, und wahrscheinlich hätten wir schließlich den Sieg davongetragen, hätte die Führung des Reiches bei Nationalsozialisten gelegen. Was wir damals veräumten, müssen wir heute nachholen. Wir wollen das damalige Versagen durch eine männliche und tapfer charakterliche Haltung und Leistung des ganzen deutschen Volkes wieder wettmachen; gerade die Reichshauptstadt steht ihre Ehre darin, dabei ein leuchtendes Beispiel zu geben.“

Großbritanniens Schicksal hänge auch diesmal wieder an einem einzigen Namen, wie es nach eigenem Eingeständnis der Engländer auch im letzten Kriege der Fall gewesen sei. Jetzt suchen sie wieder wie damals, ihre bereits aussichtslose Position mit der gleichen dumm-dreisten Frechheit zu verschleiern, die freilich 1918 bei der deutschen Rührung zum Ziele geführt habe. In uns aber werde Herr Churchill seinen Meister finden; seine Fälschertriebe hätten bei uns keinerlei Aussicht auf Erfolg.

„Man Churchill ruhig weiter Zahlen fälschen“, so stellte Dr. Goebbels fest, „er muß schon erlauben, daß wir unseren Kapitänleutnant mehr glauben als ihm! Mag er noch so sehr lügen: wir haben im November, dem sonst schlechtesten Monat in der Seefahrt, über eine Million MT versenkt!“

Dr. Goebbels ging dann auf die immer wiederkehrenden Versuche der Engländer ein, einen Keil zwischen Rührung und Volk zu treiben.

„Zuletzt hat sich die englische Propaganda bei unseren italienischen Bundesgenossen versucht. Der Duce hat die geübteste Antwort darauf gegeben, und nun werden die Engländer bald wohl wieder an uns heranzutreten suchen. Es ist immer die alte Taktik: da werden Gerüchte erfunden, Tatsachen erdichtet oder künstlich ins Auge geblendet. Einmal steht angeblich die Partei gegen die Wehrmacht, oder es werden riesige Embrüche an der Ostfront erfunden, dann wieder ist angeblich eine Katastrophe in Nordafrika eingetreten. Die Lebensmittellieferungen erhöhen wir nach Angabe der Engländer natürlich nur weil wir sonst vom Völkern hinweggeführt würden. Dann wieder sind Barrakken in den Berliner Arbeiterquartieren errichtet, kurz und gut, es ist genau die gleiche jüdische Lügenpropaganda, die wir im Reich in der Zeit vor der Machtübernahme erlebten. Dementis wären da zu viel Ehre. Wir haben zudem gar keine Veranlassung, uns von den Engländern die Taktik der geistigen Kriegsführung vorzuschreiben zu lassen.“

Unsere Position ist so gesichert, daß es ihnen niemals gelingen wird, einen Einbruch in die deutsche Volksgemeinschaft zu erzielen!

Kraft jeder Sat dieser Feststellungen wurde von Rührung aus, sich immer mehr steigenden Kundgebungen der uneingeschränkten Zustimmung unterbrochen.

Dr. Goebbels sprach dann von dem Konsozialisierungsprozeß in Europa, der unaufhaltsam voranschreite. Die Ordnung, die wir für Europa im Sinne hätten, sei eine organische, nicht eine aufgesetzene. Freilich könne man in so drastischen Konflikten, wie sie heute Europa durchzitterten, mit Sentimentalitäten nichts ausrichten. Wenn man deshalb die segenreichen Folgen der neuen Ordnung heute noch nicht überall abzuschätzen vermöge, so müsse man sich vor Augen halten, daß wir jetzt mitten im Geburtsakt einer neuen Epoche stünden. Es gehöre nun einmal Zeit dazu, bis so große, entscheidende geschichtliche Entwicklungen ausgereift seien. Freilich gebe es in einer solchen Epoche nicht ohne Wunden ab; Wunden empfangen sei schmerzhaft, Narben tragen jedoch nur ehrenvoll.

Die Rede von Dr. Goebbels klang aus in einem leidenschaftlichen Beifall zum deutschen Volk und zum Führer.

„Das Volk in seinen breiten, arbeitenden und kämpfenden Massen ist seit jeder Träger unserer nationalsozialistischen Anschauung gewesen“, so rief Dr. Goebbels aus, „es wird niemals von uns lassen, und wir nicht von ihm. Wir kommen ja aus der Schicht unseres Volkes, die heute die größten Opfer bringt. Wir fühlen uns diesem Volk zugehörig. Ihm hat der Nationalsozialismus den Weg in das Offizierskorps freigemacht, es steht dort gleichberechtigt und arbeitswund neben jenem preußischen Schwertadel, der noch in jedem Kriege seine Söhne auf dem Schlachtfeld für Deutschlands Zukunft geopfert hat. Wir wissen: wenn aus diesen drei Komponenten, der nationalsozialistischen Führung, den breiten Volksmassen und einem so ausgerüsteten deutschen Offizierskorps und Soldatentum, eine Einheit wird, dann wird Deutschland ewig unüberwindlich sein. Dann wird auch die soziale Frage ihre Lösung finden, denn auf fol-

Ein Tagesbefehl Mannnerheims

„Finnland kämpft für seine Selbständigkeit und Existenz“

MB. Helsinki, 6. Dez. Zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeitserklärung erteilte der Marschall von Finnland folgenden Tagesbefehl:

„Heute vor 25 Jahren wurde Finnland zum selbständigen Staat erklärt, aber erst auf dem Schlachtfeld wurde diese Selbständigkeit mit schweren Opfern verwirklicht.“

Die Geschichte zeigt, daß die Selbständigkeit eines Landes seinen wirklichen Wert hat, wenn sie nicht durch Kraft gesichert und garantiert wird. Im Kriege 1939-40 mußten wir diese Wahrheit erkennen, als wir unsere Selbständigkeit in einem dreieinhalbmonatigen schweren Kampf von neuem verteidigten. Jetzt stehen wir bereits anderthalb Jahre wieder vor der gleichen Aufgabe und kämpfen mit der Waffe in der Hand für unsere Selbständigkeit und Existenz.“

In diesem schweren Ringen für unsere Freiheit hat die finnische Armee ihre blühende und geistige Kraft, ihre Unüberwindlichkeit und Größe bewiesen.

Der Krieg hat Opfer und Mühen gefordert und fordert sie noch. Gleichzeitig aber hat er uns das Gefühl des Vaterlandes verleiht und den Wert der Selbständigkeit und Freiheit deutlich vor Augen geführt. Wir werden den Kriegen, der einmal kommen wird, in unseren Herzen noch mehr zu würdigen wissen als früher. Erst in Todesgefahr ermahnt man den Wert des Lebens der Nation.

Meine Soldaten! Viel wurde von euch verlangt und noch mehr wird von euch gefordert werden. Ich kenne eure Sorgen und eure Schwierigkeiten, aber ich kenne auch die unbedingte Festigkeit und den heldenmütigen Opfergeist, der euch zu großen Leistungen befähigt hat.

Au den fernen Plätzen, wo ihr unter Schnee und Eis Wache haltet, sende ich euch an meinem Selbständigkeitsstage meine Grüße. Mit Hilfe des Allerhöchsten werden wir diesen Kampf zu Ende führen, um unserem Volke einen bleibenden Frieden zu schaffen.“

Ganz Finnland beging am Sonntag in einem den Reumständen entsprechenden Rahmen in feierlicher, aber doch ganz besonders feierlicher Form den 25. Jahrestag der Selbständigkeitserklärung.

Glückwunschtelegramm des Führers

an den finnischen Staatspräsidenten

MB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dez. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland Risto Ryti am 25. Jahrestag der Selbständigkeitserklärung Finnlands am 6. Dezember mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Das Eingeständnis Roosevelts

Pearl Harbour wurde zum Grab der USA-Pazifikflotte

MB. Stockholm, 6. Dez. Das US-Marineministerium gab in der Nacht zum Sonntag erstmals die Verluste bekannt, die die nordamerikanische Pazifikflotte bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour am Morgen des 7. Dezember 1941 erlitten. Danach wurden

drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, ein großes Schwimmdock und zwei Hilfs-einheiten vernichtet.

außerdem wurden drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer und zwei Hilfschiffe beschädigt.

An Flugzeugverlusten gibt das US-Marineministerium 80 Flugzeuge der Marine und 79 Flugzeuge der Armee bekannt.

Außerdem erlitten die USA bei diesem Angriff, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung, folgende Verluste: Das US-Marineministerium hatte 217 Offiziere und Mannschaften an Toten, 960 Verwundete und 876 Vermisste zu verzeichnen; die Armee der USA 226 Tote oder an ihren Verwundungen Verstorbenen.

Das US-Marineministerium fügt dieser Verlautbarung hinzu, daß der japanische Angriff sehr erfolgreich war. „Die erlittenen Schäden“, so schließt dieses wohl bittere Eingeständnis Roosevelts, „waren außerordentlich.“

Churchill

verbeugt sich vor Moskau

MB. Stockholm, 6. Dez. Churchill hat zur Abwechslung Bradford in Nordost-England besucht und sich die Gelegenheit, wieder einmal eine Rede zu halten, nicht entgehen lassen. Die Ausführungen des Premiers, die an sich belanglos sind, verdienen nur dort Aufmerksamkeit, wo dieser ehrenwerte Sachwalter der Blutsprache und Taten für den früheren Leinwandminister und verdammten Bolschewismus eine Lanze bricht.

Churchill verweist sich in ehrsüchtiger Verbeugung vor Moskau auf eine Verabredung, die selbst bei diesem notorischen Heuchler außerordentlich ist. Er sagt über den Bolschewismus: „Diese Sache ist die Sache der Freiheit.“

„Dem Fundament läßt sich unter breitausgelagerter, weiträumiger Staat sicher errichten.“

Mit beiderseitiger Schärfe rechnete Dr. Goebbels dann mit einer hauchdünnen Schicht von politischem Spießertum ab, die allerdings keinerlei Vorstellung von den faktischen Aufgaben besitzt, die wir uns gestellt haben. Wo sie sich in fürstlichem Gleichmaß über „Objektivität“ ergebe, da legten wir mit heißem Herzen ein Befehlsmittel ab zu glühendem Haß gegen unsere Feinde.

„Die geschichtliche Wahrheit mögen später Geschichtswissenschaftler finden; wir dienen der geschichtlichen Wirklichkeit und der geschichtlichen Notwendigkeit!“

„Wohl haben wir in diesem Kampfe recht. Aber das allein genügt nicht, wir müssen auch recht bekommen! Unser Volk bringt in diesem Kriege zu viele Opfer, daß es wohl dazu berufen ist, das Recht zu repräsentieren. Für die Erreichung dieses Zieles fühlen wir uns ihm, fühlen wir uns den Soldaten gegenüber verantwortlich, die an der Front ihr Leben einsetzen.“

Immer aufs neue von Zustimmung unterbrochen, schloß Dr. Goebbels:

„Noch niemals ist das Vertrauen des deutschen Volkes zum Führer so stark und glänzend gewesen wie in dieser Zeit. Wir können beruhigt unserer Arbeit nachgehen, weil wir wissen, daß in seinen Händen die gesamten Kämpfe unserer Politik und Kriegsführung aufammen.“

Die Belastungen dieses Krieges aber nehmen wir mutig und tapfer auf uns; aus seinen schweren Schmerzen wird eine neue Welt geboren, die unseren Stempel tragen wird. Jedes erhabene Ziel kostet Schwweiß und Blut. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Ueberzeugung groß geworden; mit ihr haben wir unsere geschichtlichen Erfolge errungen. So wollen wir uns auch heute zu dem stolzen Wort eines deutschen Philosophen bekennen: Gelobt sei, was hart macht!“

heit und der Gerechtigkeit, es ist die Sache des Schwachen gegen den Starken, es ist die Sache des Rechts gegen die Gewalt, der Barmherzigkeit und Duldsamkeit gegen die Brutalität und eiserne Tyrannei.“

Wenn man den Sernon richtig betrachtet, so findet man die Erklärung für die jeder Menschlichkeit hobnbrochende Charakterisierung des Bolschewismus wohl einzig in der Tatsache, daß Churchill die politischen Methoden Londons denen Moskaus gleichstellt und die Stalinische „Freiheit“ aus dem Blickpunkt der enalischen Anschauung des Begriffs Freiheit wertet. Denn was Churchill als „die Sache des Bolschewismus“ kennzeichnet, ist das seit Jahrhunderten von England gegen schwächere Völker zu deren dauernder Niederhaltung erfolgreich angewandte Programm.

Der Premier hielt es in seinen weiteren Ausführungen für notwendig, die Hoffnungen der britischen Bevölkerung auf Erfolge der englischen Waffen zurückzuführen. „Unsere Feinde sind sehr mächtig“, ließ er vernehmen. „Sie verfügen über Millionen von Soldaten. Sie sind der Meinung, daß sie die Kraft haben werden, uns abzunehmen, selbst wenn sie uns nicht wieder schlagen können. Sie setzen ihre Hoffnungen in ein Hinsinnschieben des Kampfes, damit vielleicht Differenzen zwischen den Freunden und Verbündeten entstehen können, damit vielleicht die Demokratie, die sie verachten und die sie unterdrücken, kriegsmüde werden. Das sind also ihre Hoffnungen.“

Der alte Churchill hat unrecht. Wir legen keinen Wert darauf, die Auseinandersetzung unendlich in die Länge zu ziehen. Wir wollen die Geener nicht zermürben, wir wollen sie schlagen. Freilich arbeitet auch die Zeit für uns in vielfacher Hinsicht, aber wir verlassen uns nicht auf vage Spekulationen, sondern ziehen Realitäten, nämlich die Waffen, vor.

Tani an das japanische Volk

„Kämpfen, bis Großbritannien und die USA auf die Knie erzwungen sind“

MB. Tokio, 6. Dez. Außenminister Tani sprach aus Anlaß des bevorstehenden ersten Jahrestages des Kriegsausbruchs in Großbritannien am Samstagabend im Rundfunk. Er forderte das 100-Millionen-Volk Japans auf, den Krieg durchzuführen, bis Großbritannien und die Vereinigten Staaten auf die Knie erzwungen seien. Dieser Krieg sei ein Krieg des Aufbaues, durch den von Japan, Deutschland und Italien eine neue Weltordnung geschaffen werde.

Tani widmete einen großen Teil seiner Ausführungen den vorläufigen Bemerkungen der Vereinigten Staaten, die Entwicklung Japans zu behindern. Es sei unbedingte Notwendigkeit, so betonte er, die Vereinigten Staaten niederzuschlagen, um die Ziele dieses Krieges erreichen zu können. Trotz der Aufrichtigkeit Japans bei den acht Monate dauernden Verhandlungen hätten die Vereinigten Staaten versucht, Japan zu einseitigen Zugeständnissen zu zwingen, indem sie unannehmbare Forderungen stellten und die militärischen Vorbereitungen rings um Japan verstärkten.

Tani erklärte weiter: „Ein charakteristisches Merkmal dieses Krieges bildet die Tatsache, daß die Kampfhandlungen und der Wiederaufbau Seite an Seite vorwärts schreiten. Es ist sehr erfreulich, daß die Achsenmächte den Feind nicht nur in den eigentlichen Kämpfen, sondern auch in dieser anderen Phase der Kriegsführung übertrifften. Unsere Verantwortung der Nachwelt gegenüber erscheint groß, wenn wir uns vor Augen führen, daß der letzte Krieg nicht ein gewöhnlicher bewaffneter Konflikt, sondern ein Aufräumen mit der Weltanschauung ist.“

Reichsfest „Sied und Volk“ in Stuttgart

MB. Stuttgart, 6. Dez. An der Stadt der Auslandsdeutschen veranstalteten die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP und die Gauleitung Württemberg am Sonntag im Württembergischen Staatstheater in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg eine von funktionärer Musik und Re-

Italienischer Wehrmachtbericht

MB. Rom, 5. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika beiderseitiges Artilleriefeuer.

Starke Kämpfe dauerten im tunesischen Gebiet an. Ein seit mehreren Tagen umkämpfter Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt von großer taktischer Bedeutung wurde von den Truppen der Achse gestürmt und besetzt. Der Feind erlitt sehr große Verluste an Mann und Material. Starke Verbände von Kampfflugzeugen und Sturzkampfflugzeugen nahmen an der heftigen Kampfhandlung teil. Weitere starke Luftwaffenverbände griffen zu wiederholten Malen Artilleriestellungen, Truppen- und Kampfwagenansammlungen an. Sie zerstörten über 100 Fahrzeuge oder beschädigten sie schwer.

Verbände der italienischen und der deutschen Luftwaffe erneuerten des weiteren ihre starken Bombenangriffe auf den Hafen von Bone. Ein Schiff wurde getroffen und explodierte, zahlreiche weitere Schiffe wurden in Brand geschlagen.

Am 4. Dezember nachmittags unternahm feindliche Flugzeuge, die sich unseren Flugzeugen, die von einem Unternehmen in Tunesien zurückflogen, angehängt hatten, einen kurzen, heftigen Angriff auf Neapel. Die Schäden sind beträchtlich. Die Zivilbevölkerung hatte zahlreiche Verluste. Die Zahl der Toten erreicht 159, die der Verwundeten 358. Ein viermotoriges deutsches Flugzeug wurde vom Feind der Abwehr getroffen und stürzte brennend in den Golf.

Auch bei Gela wurden einige Bomben abgeworfen, die einige Wohnhäuser beschädigten.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika-Front wurden feindliche Spätruppen zurückgeschlagen. In Tunesien wurden im Verlauf der im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten harten Kämpfe, die mit der Eroberung einer wichtigen Ortschaft endeten, 400 Gefangene gemacht, 25 Panzer, sieben Panzerabwehrkanonen, 41 Kanonen und etwa 300 Kraftwagen, sowie große Mengen an Munition vernichtet oder erbeutet. Beiderseitige lebhafteste Tätigkeit der Luftwaffe. — Im Verlaufe zahlreicher Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 14 feindliche Flugzeuge ab. Zwei unserer Flugzeuge kehrten vom Feindeinsatz der beiden letzten Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Neue Ritterkreuzträger

MB. Berlin, 6. Dez. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Korvettenkapitän Waldemar Kossel, Korvettenkapitän Friedrich Bunderlich und Kapitänleutnant Wilhelm Dommers.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann Gröninger, Staffelführer in einem Kampffliegergeschwader.

Der Führer verlieh weiter das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann Heinrich Hauptmann, Bataillonskommandeur, in einem Panzerartillerieregiment.

Leutnant R. Siegfried Gerke, Zugführer in einem Panzerpionierregiment.

Dr. Ley im Ruhrgebiet

Die Rechnung von 1918 geht nicht noch einmal auf

MB. Berlin, 6. Dez. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat seine Reise durch Ruhrgebiet und westfälischer Gauen auch in der zweiten Wochenhälfte fortgesetzt, und zwar in den Gauen Düsseldorf und Essen. In nicht weniger als einem Dutzend Fabriken ergriff Dr. Ley dabei das Wort zu längeren Reden vor den Gefolgschaften kriegswichtiger Betriebe, denen sich mehrfach Gefolgschaften, nachbarlicher und befreundeter Betriebe anschlossen, weil auch sie die Worte des Reichsorganisationsleiters über unsere sozialistischen Ziele und unsere industriellen Arbeitsaufgaben hören wollten.

Am Samstag sprach Dr. Ley u. a. im gewaltigen Hallenbau einer Walzenstraße. Morgens wurde dort noch glühender Stahl verarbeitet, wo bald danach Tausende von Arbeitskameraden zu der Feierstunde ihrer Betriebszelle dicht zusammengepackt dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront lauschten und wo eine knappe Stunde später wiederum Stahl zum Gießen an der Front dieses Krieges geformt wurde. — „Ich wünsche“, so sagte Dr. Ley in seiner Ansprache, „unsere Geener könnten diese Versammlungen sehen. Sie würden ihre letzte Hoffnung aufgeben, daß die Rechnung von 1918 noch einmal aufgehen könnte. In den Fabriken herrscht heute ein anderer Geist als damals. Ihr, meine Arbeitskameraden, erfüllt nun schon jahrelang die Rüstungszentren Deutschlands gewaltige Aufgaben unter vollem Einsatz eurer Persönlichkeit. Der Geener würde feststellen müssen, daß der Arbeiter in Deutschland der aktivste Gefolgsmann des Führers ist.“

An der Stirnseite dieser Halle standen die ebenen Worte: „Kampf — Sieg — Freiheit“. Sie umfassen die Atmosphäre, in der alle diese Massenversammlungen stattfinden. Durch Kampf und Arbeit zum Sieg, der uns die endgültige Freiheit für alle Zeiten bringen wird.“ Lebhafteste Zustimmung antwortete dem Reichsorganisationsleiter, als er ausrief, daß, solange Adolf Hitler uns führe, kommen möge, was wolle, der gleiche tiefe Glaube, den der Führer in seine Soldaten und seine schaffenden Menschen geist habe, besetze das deutsche Volk zu dem Führer. „Wir bestehen diesen Kampf, weil wir alle eine atome Gemeinschaft sind. Deshalb gibt es für uns kein Unmöglich.“

tationen umrahmte weltanschauliche Feiern, „Sied und Volk“ bei der Hauptdienstleiter Prof. Dr. Walter Groh eine richtungweisende Rede über das Thema dieser Reichsfest hielt.

Zeitgedanke für heute

Das deutsche Volk fühlt sich in dieser Stunde mehr denn je zusammengeschlossen mit seinem Verbündeten im Süden zu einem einzigen Block tatkraftiger Abwehr. Es empfindet die befeuernden Ströme der Zuversicht mit, die aus der Rede Mussolinis in die Welt dringen. Es weiß, daß die beiden Nationen für eine gemeinsame Sache kämpfen. Wie sich die Völker in diesem Schicksalskampf vereint fühlen, so werden auch die Soldaten der beiden Nationen an allen Entscheidungsfrenken gemeinsam für den Sieg ihrer Fahnen kämpfen.

Amte Bekdorf

Auch im Amte Bekdorf Diphtherie-Schutzimpfung

Die in verschiedenen Amtsbezirken des Kreises Altenkirchen durchgeführte Diphtherie-Schutzimpfung wird durch das Staatliche Gesundheitsamt Altenkirchen nun auch für das Amt Bekdorf vorgegeben. Sie beginnt am morgigen Dienstag und soll alle Schulkinder und auch die Kleinkinder bis zum Geburtsjahrgang 1940 erfassen. Impfstoff ist überall die städtische Schule für alle Kinder, also Schüler und Kleinkinder. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schutzimpfung kostenlos erfolgt und betont, daß keine Fälschung und auch keine merkliche Allgemeinreaktion entsteht; die Impfung ist also völlig ungefährlich. Wir verweisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Staatl. Gesundheitsamtes und des Amtshauptmeisters in der heutigen Ausgabe der Siegfriedblätter in der genauen Termine und Bezirke angegeben sind.

Silberne Hochzeit

Zum heutigen silbernen Hochzeitstag gratulieren wir mit den besten Wünschen Gattin Frieda Dörmann und Frau Emilie geb. Böhm im Gasthof zur Erholung Kirchstraße.

Staatsexamen bestanden

Werner Müller aus Bekdorf, Adolfs-Hilf-St. hat vergangene Woche sein med. Staatsexamen in Bonn abgelegt.

Die ersten Weihnachtsbäume rollen zu den Verladebahnhöfen

In den großen Wäldern des Westerwaldes und Sauerlandes ist bereits die Zeit an die ersten Tannen gelangt, die in kürzester Zeit als Weihnachtsbäume in die Städte kommen und in jeder deutschen Familie das Fest verschönern sollen. Die Bäume, die für das Weihnachtsfest in Frage kommen, sind immer schon eine stattliche Zahl von Jahren alt. Eine Tanne braucht nämlich in der Regel ungefähr acht Jahre, bis sie einen Meter hoch geworden ist. Während früher zum Abtransport der Weihnachtsbäume in die Städte vor allem Lastkraftwagen benutzt wurden, ist man jetzt unter den gegebenen Verhältnissen wieder zum Transport mit Pferdewagen übergegangen, die hoch beladen, wie bei der kommerziellen Ernte, vom Walde her in die benachbarten größeren Orte herankommen, von wo die Bäume dann in Sammeltransporten in die Städte und vor allem auch in die waldarmen Gegenden gelangen.

Alkoholfreie Kopf- und Haarwässer

Geistwässer, Rasierwässer, Lavendelwässer, Kölnischwässer und Schönheitswässer aller Art dürfen nicht mehr hergestellt werden. Ausgenommen von diesem Verbot ist lediglich die Herstellung von alkoholfreiem Rasierwasser u. alkoholfreiem alambanhaltigen Rasierwasser für den Bedarf der Frisöre.

Aus der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt

Kreisleiter Venter sprach auf einer Mitarbeitertagung der NSV

Bekdorf. Am Sonnabend fand in der Wirtschaft Bräde eine wichtige Arbeitstagung aller hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der NS-Volkswohlfahrt des Kreises Altenkirchen sowie der Ortsgruppenamtsleiter statt. Im Mittelpunkt der wichtigen Arbeitstagung standen Referate des Kreisamtsleiters Pg. Venter und des Kreisleiters Pg. Venter. Nachdem Kreisamtsleiter Pg. Venter einen Überblick über die in den kommenden Monaten zu erfüllenden NSV-Arbeiten gegeben hatte, erläuterte er die grundsätzliche Notwendigkeit der NSV-Arbeit, die ganz im Dienste der biologischen Forderungen unseres Volkes steht und für die Gesundheit und Kraft der kommenden Generationen unentbehrlich ist. Wenn sich die NSV in den nächsten Wintermonaten mit verhärtetem Einsatz der Erhaltungsfürsorge für unsere Landfrauen annehmen wird, dann erfüllt sie auch hiermit eine Verpflichtung gegenüber dem schwer arbeitenden Landvolk. Auch die Verwundetenfürsorge wird weiter planmäßig betrieben. Ebenso sehr wird man sich der Familien unserer Kriegsgefallenen und der Soldaten annehmen, wie überhaupt die NSV überall dort helfend einpringt, wo sich seelische oder wirtschaftliche Not zeigen. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung stehen ihr schon beachtliche Mittel für die Durchführung dieser Aufgaben zur Verfügung. Wenn trotzdem immer wieder der Ruf nach erhöhten Beiträgen, nach Erhöhung der noch Arbeitsstehenden für die Mitgliedschaft in der NSV nach erhöhten Spenden bei den NSV-Sammlungen ergeht, dann ist das verständlich, weil die Aufgaben der NSV ständig wachsen und dafür auch höhere Mittel eingeleitet werden müssen. Für uns alle gilt es jetzt, unsere soziale Hilfsbereitschaft durch die Tat zu beweisen und damit unserer Führers und seiner Soldaten würdig zu sein.

Die NSV als eigentliche Trägerin der sozialen Arbeit des Nationalsozialismus wurde von Kreisleiter Pg. Venter in den Vordergrund seiner Ausführungen gestellt. Dankbar erkannte der Kreisleiter an, daß der Kreis Altenkirchen so-

wohl in der Mitgliederwerbung als auch ganz besonders bei dem Verlauf der Sammlungen für das Kriegs-WNV und das Kriegshilfswert ganz hervorragend im Gau Moselland abschneide. Damit sei aber noch nicht genug getan, denn es stehe fest, daß eine ganze Reihe von Haushaltungen weniger als ihre Pflicht tun und ihre Aufkommen ganz bedeutend erhöhen könnten. Aufgabe aller führenden Männer der NSV sei es deshalb, auch in Zukunft mit soldatischem Pflichtbewußtsein an ihre Arbeit heranzugehen. Die nationalsozialistische Aufbauarbeit müsse schon beim Kleinsten beginnen. In diesem Sinne komme auch die Kindergartenarbeit erhöhte Wichtigkeit zu, weil dort die Partei erstmals Gelegenheit habe, nationalsozialistische Erziehungslage anzunehmen, deren Erfolg sich im ganzen Leben der Kinder auswirken werde. Sich anderen Aufgabengebieten der NSV zuwenden, betonte der Kreisleiter die große Bedeutung der intensiven Tätigkeit der Mitarbeiter, die stets in enger Fühlung zu den von ihnen betreuten Volksteilen stehen müssen. Jeder NSV-Mitarbeiter leiste einen wichtigen Beitrag zum deutschen Endziele, der uns genau so sicher sei, wie der ewige Sieg des Lichtes über die Finsternis und die Wiederkehr des neuen Lebens nach dem winterlichen Tode.

Am Sonnabendvormittag hatten schon einige Arbeitstagungen stattgefunden, auf denen einmal die Leiterinnen der Kindergärten und ihre Helferinnen auf die kommenden Aufgaben ausgerichtet wurden. Zu ihnen sprach die Gauleiterin Hoffmann über „Weihnachten im Brautstum des Volkes“. Es gilt alte weihnachtliche Bräuche wieder lebendig werden zu lassen und ihnen über den Kindergarten auch wieder Eingang in die Familie und das Volk zu verschaffen. Im Hause der Kreisamtsleitung fand gleichzeitig eine Arbeitstagung der Gemeindeführerinnen statt, auf der die Gaujauchbeleiterin Käthe Schmidt über den Aufbau und die Aufgabe der Schwesterorganisationen in den Gemeinden sprach.

Amte Wi. ca

Fußgänger Verkehrsdisziplin halten!

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Disziplin der Verkehrsteilnehmer, namentlich der Fußgänger, in den dunklen Abendstunden in Wäldern sehr zu wünschen übrig läßt. Sich an das Verkehrsgebot zu gewöhnen scheint doch sehr schwer zu sein, sonst könnte das Gegeneinanderlaufen auf den Straßen und Bürgersteigen nicht so oft vorkommen. Geht jeder auf der rechten Seite, dann sind solche unglückliche Zusammenstöße so gut wie ausgeschlossen. Dies sollten sich vor allem auch die Kinobesucher und von ihnen häufig geführte Kindergruppen zur Kenntnis nehmen, denn gerade nach Schluß der abendlichen Vorstellungen ist die Zahl der heimwärtsstrebenden Verkehrsteilnehmer meist recht groß. Und eben fällt das verkehrswidrige Verhalten der Fußgänger am meisten auf. Nehme sich in Zukunft also jeder vor, sich an das Verkehrsgebot zu gewöhnen, sowohl im eigenen wie auch im Interesse der Gesamt-Verkehrsteilnehmer. Es kostet nichts als ein bißchen Willen und steht jedem sehr gut.

Versehrtheit oder was sonst?

Als am Samstagabend in der Dunkelheit auf dem Gehsteig der Eisenwarenhandlung Schmidt in der Adolfs-Hilf-Straße ein Fahrrad an die Hauswand angelehnt stand, konnte man annehmen, daß sich der Eigentümer für kurze Zeit entfernt habe. Als dann aber der ganze Sonntag verstrich und das Fahrrad immer noch an der Stelle war, wurde es von der

Polizei sichergestellt. Es handelt sich um ein Herrenrad (Marke Goldrad), das vermutlich von seinem gedanklosen Eigentümer vergessen wurde. Vielleicht hat das Rad aber auch eine dunkle Herkunft und es wäre möglich, daß es aus einem Diebstahl herrührt und auf diese Weise dem rechtmäßigen Besitzer wieder in die Hände kommen sollte. Eine eigentümliche Geschichte ist es im einen wie im anderen Fall.

Wenn es schneit . . .

Wenn es schneit, dann verschwinden auch die Hydranten der städtischen Wasserwerke unter der Schneedecke. Wer für das Fortkommen des Schnees von der Straße oder der Gehbahn verantwortlich ist, muß dafür sorgen, daß die Hydranten stets von Schnee oder Eis freigemacht, also jederzeit benutzbar erhalten werden. Jetzt im Winter, da bei einem Luftangriff unter Umständen nur der allerhöchste Einsatz der Feuerwehrpolizei großes Unheil verhüten kann, muß sich auch jeder Luftschutzwart über die Lage der Hydranten im Bereich seiner Luftschutzgemeinschaft unterrichten. Er hat unendlich einzuschreiten, falls die Benutzung eines Hydranten irgendwie beeinträchtigt werden sollte. Wie man die Hydranten mühelos findet und wie man sie auch im Winter freihält, das beschreibt ein bebildeter Aufschluß im neuesten Heft der „Sirene“, der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes.

Erst kleine Mengen Brennstoff aufgeben und wenn diese in Glut geraten, Feuerraum auffüllen bis etwa Fallhöhe.

Die Träger des Kunstpreises im Gau Moselland

Dichter Hanns Maria Lux und Male.

Hanns Sprung

Luxemburg, 7. Dez. Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung im Stadttheater-Luxemburg verlieh am Samstag der Präsident des Kulturbundes Moselland Albert Ames den von Gauleiter Gustav Simon gestifteten Kunstpreis des Mosellandes 1941 an den Dichter Hanns Maria Lux und den Kunstpreis des Jahres 1942 an den Maler Hanns Sprung.

Die Verleihung erfolgte vor einem großen Kreis geladener Gäste aus Partei, Wehrmacht, Behörden und Vertretern des Kunstschaffens aus dem ganzen Gau Moselland und dem Luxemburger Land. Das Städtische Orchester von Luxemburg gab dem Festakt, in dessen Mittelpunkt die Festansprache des Präsidenten Pg. Ames stand eine feierliche Note. Am Vormittag des gleichen Tages wurde auf dem Vimpertsberg die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ eröffnet und am Nachmittag das neue „Kunsthaus“ nach einer Bestätigung für den Besuch freigegeben.

Wir kommen auf die Veranstaltungen noch in einem besonderen Bericht zurück.

Was aus der Welt

Falsch verstandene Mutterliebe

Salle. Ein neunjähriges Mädchen hatte einer Mutter eines Tages unter Schluchzen erzählt, daß sie von der Lehrerin „sanz furchtbar“ geprügelt worden sei. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte die Mutter von ihrer Lehrerin wegen offenkundiger Verlogenheit mit vollem Recht eine Ohrfeige erhalten. Die Mutter erschien nun am nächsten Tage in der Schule und schlug auf dem Flur unter gemeinen Schimpfwörtern auf die Lehrerin ein. Vor Gericht war die 47jährige Frau der Ansicht, daß ihre Angeregtheit ihr zugute gehalten werden müßte. Es ist aber unbedingt aus Gründen der Autorität notwendig, schon um der Jugend selbst willen, daß die Lehrerschaft vor solchen Auswüchsen geschützt wird. Die Angeklagte wurde wegen Verleumdung und einfacher Körperverletzung zu insgesamt drei Monaten Gefängnis verurteilt.

200 Schafe im Tunnel überfahren

Bern. Auf einer Alm in den Simmentaler Bergen, in deren Nähe sich ein Eisenbahntunnel befindet, hütelte der 12jährige Sohn eines Schweizerseits gewissenhaft die 200köpfige Schafherde seines Vaters, dessen ganzen Besitz. Als nun sein zehnjähriges Schwesterchen bei ihm weilte, überließ er diesem die Aufsicht über die Herde, um einen lange gehegten Plan, in den Tunnel einzudringen, wahrzunehmen. Er merkte nicht, daß ihm der Leitbock der Herde, mit dem er sonst immer spielte, wobei die ganze Herde in einiger Entfernung folgte. So gerieten die Schafe ebenfalls in den eingleisigen Tunnel, wo sie von einem Zug erfasst und bis auf nur elf Tiere alle getötet wurden.

Vinzen Oglukwinnfau

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Heinrich Steiger, Landwirt, Guein bei Witten zur Vollendung seines 73. Lebensjahres am Montag, den 7. Dezember.

Herrn Alfred Groh, Landwirt in Stedemien, der am Dienstag, den 8. Dezember 73 Jahre alt wird.

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renner

Copyright by Knorr & Hirth München 1941

Hoch über dem Ostflacher See im Rätinerland liegt die Baderleuse, und knapp hinter ihr beginnen die weiten Wälder des Berges Gerlige. Es ist ein kleines Haus, kein großer Bauernhof, auch der Stall ist klein und nur für wenige Ställe Vieh, daran gebaut ist die Hühnerleuse, und ringsum sind Felder, die wie Tücher auf den steilen Hang gedreht scheinen. Die Sonne leuchtet sie vom Morgen bis zum Abend, aber ihr Segen ist doch zu schwach in dieser Höhe, weil über tausend Meter, der Steine sind sehr viel, sie „wachsen“, wie die Bayern sagen. Man mag man dieses Jahr noch so gut geerntet und die Steine aus dem Acker zu einem kleinen Mauerlein geschichtet haben, im nächsten Jahr sind schon wieder Steine da. Vielleicht drängt sie der Druck der Erde hervor, man weiß nicht, woher sie kommen, sie sind da, sie wachsen.

Aus der Tür der Baderleuse trat Maria, hatte einen Korb in der Hand und wollte hinüber zum Brunnen gehen, um Wasser fürs Gekochte zu holen. Es war ein heller Wintertag, und der lag über dem Lande wie ein Lächeln über einem Kindes Gesicht. Daran mußte Maria denken, als sie ganz kurz vor der Tür stehenblieb, bevor sie zum Brunnen ging. Die Kirschbäume unten im Tal standen wie Schneeballen in dunklen Wäldern, der Himmel war blau und der See grün. An seinen Ufern sproßte schon das junge Schilf, und die Raupenblätter der Tauernbäume waren auch grün. Da hinter jacten die Felsberge auf, man nennt sie Rastberge, weil drüber das Krainerland beginnt. So lagen die alten Leute, aber die Jüngeren, die im Krieg waren, wissen es besser, und in der Schule hat es schon der Lehrer erklärt, daß Krainerland ein dummer Ausbund sei. Erstens hießen die Berge die Julischen Alpen, und zweitens hießen

nur der östliche Teil von ihnen im Krainerland. Der westliche Teil aber sei italienisch.

Der Baderleuse lagte nach wie vor Krainerland; das war er von Jugend auf gewöhnt. Und er war doch schon recht alt, der Vater. Wenn einer erst mit siebenundvierzig Jahren geheiratet hat . . . Die Maria aber war neunzehn, da hat man die neumodischen Namen leichter im Kopf. Besonders wenn man einen hat, der immer wieder davon erzählt.

Jetzt ging Maria doch zum Brunnen und stellte den Korb auf das Brett unter dem Wassertrahl. Ob der Hans heute schon nachmittags kommen würde? Lieber erst am Abend! Denn wenn er nachmittags kommt, dann geht er noch ins Tal, kommt er aber erst am Abend, dann bleibt er hier in der Baderleuse! Unterm Dach hat er sein Zimmer; darin hält Maria blühlaubere Ordnung, und es sieht ganz jagerisch aus. Sogar das starke Zwölfgewehr vom letzten Herbst hat er hier aufgehängt. Das hat Maria besonders geschätzt, es war ihr ein Zeichen, daß der Jäger Johannes Verrutt sich hier schon ganz daheim fühlte.

Das Wasser rasselte zuerst in den Eimer, dann, als dessen Boden bedeckt war, plätscherte es hoch wie bei einer Trommel. Maria sah nach Westen, ob sich nicht Wolken auftrüben zu einem Regenwetter. Auch dann würde der Hans hier bleiben. Dann würde sie geschäftig in der Laube sitzen, die als Gang mit hübsch geschweiftem Geländer um die Süd- und Westseite des Hauses lief, würden plaudern, und der Vater, in seinen ewig zitternden, nadelverflochtenen Händen die Pfeife, dabei sein und zuhören.

Aber es fand keine Wolke über dem Dobratsch oder weiter hinten im Rastal, wo in den wilden Mauern des Wäldchens und des Montasio noch soviel Schnee lag.

Maria sah nach der Naboischkarte — die war noch ganz weiß bis zu den Saitenher Almen herab. Alle diese Namen kannte Maria, Namen, die sonst niemand am Ostflacher See kannte. Denn dort war der Hans während des Krieges gewesen, moatelang in Schneehöhlen, dann wieder im blühenden Bergglockner. Dort hatte der Hans einen bösen Streit gehabt mit dem großen Reul, dem tschechischen Korporal, der auf ein Gamstedel mit dem Maschinengewehr geschossen hatte. Viel hätte nicht

gefehlt, und Hans Verrutt wäre vor das Kriegsgericht gekommen, wenn nicht der Oberleutnant Wetter, der als weidgerechter Jäger auf der Seite seines Rätinier Landsmannes stand, die Sache gütlich bereinigt hätte.

Sa, das war schon lange her, und Maria war damals noch ein halbes Kind gewesen. Jetzt gehörte das Revier hier auf der Gerlige eben dem Doktor Wetter, und der Verrutt war sein getreuer Jäger.

Er wird nicht kommen, dachte Maria, und braucht auch nicht mehr in sein unordentliches Junggezellenzimmer unten im Dorfe Tschödrau zu gehen; er wird vielleicht in der Jagdhütte bleiben. Wie sie das dachte, gab es ihr einen leichten Stich ins Herz, weil sie so dumm gedacht hatte, er wird nicht kommen.

Natürlich wird er kommen, aber jetzt noch nicht. Er wird noch oft kommen und einmal ganz hierbleiben. Das wird sogar sehr bald sein — müssen. Sa, müssen!

Ob der Vater schon etwas ahnt? Manchmal schaut er sie so seltsam an, die Maria, als ob er sagen wollte: Wie ist's Mädel, hätten wir nicht was zu bereuen, wir zwei, und könnte auch der Jäger Verrutt dabei sein?

Aber so was sagt sich gar so schwer.

Jetzt rann das Wasser schon in Strömen über den Eimertramp, und in der Küche stand das Geschirr von mittag.

Maria hob das Gefäß mit einem Schwingen herab und blickte noch einmal, mehr gewohnheitsmäßig, nach oben, wo sich der Weg im Walde verlor. Zwei Felber noch, eines mit Hafer und ein Aleader, waren die höchsten Felder am Berg, und die Baderleuse war die höchste Siedlung, seit vor drei Jahren der Hochrautentof abgebrannt war. Eine Stunde brauchte man hinab ins Ostflacher Seeal und herauf zum Berge.

Nein, der Hans kam noch nicht. Aber der Lachtrill wadelte mit seinen krummen Beinen vom Waldrand hernieder. Er trug einen vollen Ruckack; darin hatte er wahrscheinlich alles mögliche Wurzelzeug, Heilpflanzen und vielleicht auch Schwammeln, falls es schon welche gab. Er lebte vom Verkauf solcher Dinge.

Er war ein Freund des Johannes Verrutt, der Lachtrill, der eigentlich Christian Lamulig hieß.

Nur war er nicht so gut davongelommen, der Kristl, als sie zusammen am Solone standen. Er hatte bei einem Späthang einen Schuß in den Schädel erwischt. Die Ärzte meinten, dadurch sei ein gewisser Nerv ausgespart worden — ein Nerv grundlos-immerwährender Heiterkeit. Deshalb mußte der Kristl lachen, bei jedem Wort lachen.

Er lachte, als sein Vater starb. Er lachte als sein Bruder von einem Baumstamm erschlagen wurde. Er lachte, als sie seine Mutter auf den Friedhof trugen. Er lachte immer, immer — so auch jetzt.

Er forschte den Weg herab, auf Maria zu, die soeben ihren Eimer ins Haus tragen wollte.

Er lachte, und dabei rollten ihm die Tränen die Wangen herab.

Maria blieb stehen, den Eimer hielt sie in der rechten Hand. Sie war ein einfaches Menschenkind vom hohen Berg und hatte sich noch nie darüber Gedanken gemacht, was das Schicksal sei. Und doch, in diesem Augenblick als sie das tränenschenkende Gesicht des Kristl sah, dämmerte es ihr: jetzt kommt das Schicksal.

Ihre Seele schrie: Was hast? — Was bringst? Aber sie sagte ganz ruhig: „Grüß Gott, Kristl. Das ist heut ein schöner Tag, so ein rechter Maientag, nicht wahr?“

Er sah sie an, lachte und weinte. „Sa, ein schöner Tag — und oben liegt einer erschossen.“

„Erschossen?“ Maria fühlte eine Faust von Eis ums Herz. „Aber geh, Kristl! Wer wird denn heute einen erschießen, wo alles im Blühen steht?“

Kristl lachte grölend. „Meinen liebsten Menschen haben sie mir erschossen — war auch dir gut Freund. Der Hans liegt tot oben im Wald.“

Maria ließ langsam die Finger aufgehen, die den Eimer hielten; das Gefäß knallte auf den Boden, ohne umzufliegen. Nur ein Schwall Wasser spritzte über ihre Schuhe.

Ganz leer sagte sie: „Das wird doch nicht sein — das kann doch nicht sein.“

„Meiner Seel, wahrhaftig!“ beteuerte Kristl. „Oben liegt er auf der Wundflur in den Himmelsbeerbüsch; mitten ins Herz haben sie ihn getroffen.“

„Hör auf!“ freizog Maria plötzlich. Fortsetzung folgt.

Das geht die Obstbauer an.

Hundsumtgebührenbefreiung für Familienunterhaltsempfänger

Ehrentafel

Westdeutscher Fußball

Schalke begeisterte in Bonn

Sport der Heimat

Kreistellen und erstklassige Ballbehandlung
souverän.

Bez 99 Köln
befestigt seine Stellung

Exportamtliche Bekanntmachung

Vermischtes

Oberberauher Kreis

Aus Nah und Fern

Es wird verdünnt:

Der hereingefallene Gänseliebhaber

Im Tode wie im Leben vereint

100 Jahre Bilsener Bräubaus

Gierbefälle in der Heima

Belanntmachung

Du bist Mitglied der NSD.,
um dem Leben des Volkes
zu dienen.